

brauchs, der „in einer Zeit, die ohnehin zu übersteigertem Verbrauch und zu einer sozialpolitisch unerwünschten Verschuldung breiter Kreise“ neige, besonders bedenklich erscheine. Hingegen sei, so ließen die Sparkassen- und Giro-männer wissen, eine Pflege des Überweisungsverkehrs sinnvoller als die Propagierung des Schecks, weil ein Kreditmißbrauch bei Überweisungen ausgeschlossen sei.

Trotz der Attacken haben sich indes die Großbanken als Vorreiter ihrer Artgenossen nicht von ihren Plänen abbringen lassen, sondern die Ausgabe der Scheckbücher und Ausweise vorbereitet. Ihre Kollegen von den Sparkassen hingegen bleiben der Aktion fern, nicht ohne Unkenrufe von sich zu geben, daß mit der Ausweitung auf die von den Banken vorgeschlagene Weise vermutlich auch die Kriminalität im Scheckverkehr ansteigen werde.

Um einen solchen Mißbrauch des unter Westdeutschlands Lohn- und Gehaltsempfängern in der Tat noch recht ungebräuchlichen Scheckverkehrs auszuschließen und den skeptischen Einzelhandel zu gewinnen, haben die Großbanken vorsorglich einige Sicherungen eingebaut. Überzieht ein Lohn- oder Gehaltskontoinhaber sein Scheckkonto das erste Mal, so wird der Scheck zwar eingelöst, der Kontoinhaber aber mit drei Mark Strafbüße belastet. Schon beim zweiten Mal wird ihm das Zahlungsporteppee der großen Welt, Scheckbuch samt Ausweiskarte, unwiderruflich abgenommen.

ZEITGESCHICHTE

ZWEITES HITLER-BUCH

Hunger und Liebe

Im Mai 1945 händigte der Münchner Verlagsangestellte Josef Burg dem amerikanischen Hauptmann Paul M. Leake, der als Besatzungsoffizier deutsche Archive beschlagnahmte, ein Buchmanuskript aus, über das der Amerikaner seiner vorgesetzten Dienststelle berichtete: „Es wurde vor über 15 Jahren geschrieben und in einen Tresor geschlossen. Herr Burg hatte strengste Befehle, nach denen das Manuskript weder gedruckt noch irgend jemandem gezeigt werden durfte.“

Hauptmann Leake hielt ein Paket von 324 Schreibmaschinenseiten in den Händen, das 17 Jahre lang vom NS-Zentral-Verlag Franz Eher Nachfolger als geheime Verschlusssache gehütet worden war — seit Kriegsbeginn im Luftschutzkeller. Kaum ans Licht gehoben, verschwand das Manuskript noch einmal für weitere 15 Jahre in der Abteilung „II. Weltkrieg“ des amerikanischen Nationalarchivs in Washington.

In diesen Wochen nun, 32 Jahre nach der Niederschrift, wird das Manuskript von dem amerikanischen Universitätsprofessor Gerhard L. Weinberg in der Bundesrepublik veröffentlicht. Im Vorwort seiner Publikation überläßt Professor Weinberg dem Verfasser alle Ehre: „Der Herausgeber übernimmt die alleinige Verantwortung für die Einleitung und den Kommentar, während der ... Inhalt des Dokuments, wie



NSDAP-Chef Hitler, Portefeind (1926)
Die Schutzschrift für den Duce...

sich versteht, allein dem Autor zur Last fällt.“

Der Autor, dessen Werk nach so langer Zeit gedruckt wird: Adolf Hitler. Der Inhalt des bisher unbekannten



Faschisten-Chef Mussolini, König (1927)
... wurde im Panzerschrank verborgen

zweiten „Führer“-Buches nach „Mein Kampf“: die Grundsätze einer nationalsozialistischen Außenpolitik.*

Der Vorsitzende der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) hat das Buch, wie Weinberg schlüssig rekonstruieren konnte, in den Sommermonaten des Jahres 1928 seinem Kriegskameraden und NS-Zentralverlagsleiter Max Amann in die Schreibmaschine diktiert, ein Schnellverfahren, mit dem der schlechte Stil des deutschen Erweckers und die Schwierigkeiten, die er mit der Grammatik hatte, allein freilich nicht erklärt werden können.

Ein schönes, aber nicht seltenes Beispiel für Hitlers Umgang mit der Sprache ist sein Lehrsatz über politische Zauderer. Verfasser Hitler über die Unentschlossenen:

„Weil eine politische Operation im Erfolg nicht ganz sicher ist oder im Resultat nicht restlos befriedigend sein wird, verzichten (die zaudernden Politiker) nicht nur auf die Durchführung, sondern erwarten im Falle diese trotzdem stattfindet, daß sie zumindest nur mit zurückgehaltenen Kräften erfolgt, ohne vollständige Hingabe in der stillen Hoffnung, sich vielleicht ein Hintertürchen des Rückzugs offen halten zu können, das ist der Soldat, der auf freiem Felde von einem Tank angegriffen wird und in Ansehung der Unsicherheit des Erfolges seines Widerstandes diesen von vornherein auch nur mehr mit halber Kraft führt.“

Wichtiger als die Indizien dafür, daß der Führer des deutschen Volkes nicht zu denen gehörte, die ihr Bestes als Stilisten gaben, sind jedoch die Aufschlüsse über Hitlers außenpolitischen und strategischen Wortschatz, dessen geringer Umfang ohne Zweifel ein Grund des hitlerischen Erfolgs war.

Der Messias des depossidierten Kleinbürgertums verfügte, wie jetzt auch in seinem zweiten Buch noch einmal nachgelesen werden kann, genau über jene politischen und strategischen Sprichwörter, mit denen immer die ganz großen Pläne ausreichend erläutert werden können.

Hitlers Repertoire für einen Aufriß der nächsten hundert Jahre europäischer und universeller Geschichte umfaßte an gängigen Redensarten: das Clausewitz-Wort vom Krieg als der „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, das Moltke-Zitat über das Glück, das „auf die Dauer nur beim Tüchtigen“ zu finden ist, die wohlinformiert klingende Bezeichnung der Deutschen Bucht als „nasses Dreieck“, aus dem heraus England maritim nicht zu schlagen ist, und die „schimmernde Wehr“, mit der am Ende alles zu machen sein wird.

Von ähnlicher Eindringlichkeit war denn auch der philosophische Hintergrund: „Politik ist werdende Geschichte. Geschichte selbst ist die Darstellung des Verlaufs des Lebenskampfes eines Volkes ... Das Leben selbst (ist) ein ewiger Kampf gegen den Tod. Die primitivste Kreatur kennt nur den Selbsterhaltungstrieb des eigenen Ichs, für Höherstehende überträgt er sich auf Weib und Kind, für noch Höhere auf die gesamte Art ... Der Größe des Triebes der Selbsterhaltung entspre-

* Gerhard L. Weinberg: „Hitlers zweites Buch“ — Ein Dokument aus dem Jahre 1928. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart; 1960; 19,80 Mark.

chen die beiden mächtigsten Triebe des Lebens: Hunger und Liebe."

Der Denker Hitler faßt diese Erkenntnisse, die den gläubigen Mitdenker mit einer — von Selbstbewunderung nicht freien — Scheu vor der Allgewalt des menschlichen Trieblebens erfüllen, schließlich dahin zusammen: „Das, was aber für den einzelnen Menschen gilt, gilt auch für Völker... Dieselben Gesetze, die das Leben des Einzelnen bestimmen und denen diese unterworfen sind, haben damit ihre Geltung für das Volk. Selbsterhaltung und Forterhaltung sind die großen Antriebe zu jeglichem Handeln... Wenn für jede Kreatur auf dieser Erde der Selbsterhaltungstrieb... die elementarste Gewalt darstellt, die Möglichkeit der Befriedigung jedoch begrenzt wird, dann ist die logische Folge dessen der Kampf (der Völker) in all seinen Formen."

Geschichte ist Triebleben, Politik ist Kampf „in all seinen Formen": Der Schritt zum Steinzeitmenschen als dem talentiertesten — weil bedenkenlosen — Politiker ist getan.

So darf ein Volk denn auch keine Bedenken kennen, wenn es gilt, seinen „Lebensraum" zu erweitern. Hitler: „Die sicherste Grundlage für die Existenz eines Volkes war zu allen Zeiten der eigene Grund und Boden... Es gibt nun im Völkerleben einige Wege, das Mißverhältnis zwischen Volkszahl und Grundfläche zu korrigieren. Der natürlichste ist der einer Anpassung des Bodens von Zeit zu Zeit an die gewachsene Volkszahl. Dies erfordert Kampfentschlossenheit und Bluteinsatz." Damit ist latent der Eroberungskrieg ausgerufen.

Der Anlaß für Hitler, im Sommer 1928 ein zweites Buch zu verfassen, war geringer, als es die umfassende Gedankenkonstruktion von den Trieben als Motor der Menschheitsgeschichte vermuten läßt: Es war die Südtirolfrage.

Im Jahre 1928, als die NSDAP ihr erstes Dutzend Reichstagsitze errang, erregte sich die deutsche Öffentlichkeit über das Schicksal der 200 000 deutschstämmigen Südtiroler, die durch den österreichischen Friedensvertrag zu italienischen Staatsbürgern geworden waren.

Für Hitler und seine Partei war die Südtirolfrage im Frühjahr 1928 ein unbequemes Wahlkampfthema gewesen: Die geistige Verbundenheit mit dem ersten faschistischen Staatschef Europas, Benito Mussolini, hielt Hitler von der Protestfront der übrigen deutschen Parteien fern.

Das Buch sollte eine Antwort auf die im Wahlkampf vor allem von den Deutschnationalen erhobenen Vorwürfe sein, die NSDAP habe die Südtiroler Brüder im Stich gelassen: Hitlers sehr eigenes Maß an geistiger Selbstdisziplin machte daraus einen Brei unvergorener Gedanken und dumpfen Fühlens rassereiner Geschichtsgesetze.

Einem Sekundaner-Aufsatz nicht unähnlich, in dem alle frühgenossenen Lese Früchte mit den Ergebnissen eigener, hausgemachter Weltanschauung unbekümmert zusammengeköcht worden sind, reicht Hitlers Buch vom unterschiedlichen Wert der verschiedenen „Rassenseelen" über einen kurzgefaßten Lehrgang der Außenpolitik aller wichtigeren europäischen Staaten in den letzten 300 Jahren bis zum „Wesen



Dü am Flügel

An diesem Flügel hat Frauchen gesessen, um auf den Flügeln des Gesangs in Höhen zu entschweben, die für Hundeohren nicht immer ganz angenehm sind. Ach hätte ich Flügel und könnte meiner entschwundenen Kammersängerin nachschießen! Statt dessen greife ich in die Tasten, um meinen Schmerz in Musik zu verwandeln. Wie komme ich bloß ans Pedal?

Sie haben es gut! Wenn Sie Kummer haben, brauchen Sie nicht in die Tasten zu greifen. Sie greifen nach dem

...DARAUF EINEN *Dujardin*

auf Flaschen gezogenen
Trost, der ohne Flügel
beflügelt und allen
Kummer zum Kuckuck
jagt. Dujardin duftet
so lieblich, er schmeckt so
wonnig, er rinnt so tröst-
lich die Kehle hinunter
und wärmt Herz und
Magen.
Für alle Fälle:

...DARAUF EINEN

Dujardin



Dujardin gehört zur internatio-
nalen Klasse der wertvollen
Weinbrände. Sein ausgeruhtes
Bouquet und seine sprichwört-
liche Bekömmlichkeit haben ihn
berühmt gemacht.

des jüdischen Volkes, das die produk-
tiven Kräfte zum Aufbau und zur Er-
haltung eines eigenen Raumstaates
vermissen läßt."

Als Ziel einer künftigen nationalsozia-
listischen Außenpolitik propagiert der
NS-Führer ein deutsch-italienisch-eng-
lisches Bündnis, dessen Abschluß der
Global-Planer für möglich hielt, weil
er auf Spannungen zwischen Rom und
London einerseits und Paris ander-
seits spekulierte — eine Prognose, die
im Hinblick auf die damals konkurrie-
renden Mittelmeermächte Italien und
Frankreich nicht fernlag.

Die britische Regierung meinte Hit-
ler gewinnen zu können, weil nach sei-
ner Auffassung Frankreichs übersee-
ische Interessen London mehr stören
müßten als das proklamierte außen-
politische Ziel der NSDAP, der Raub-
zug nach Osten. Hitler: „In Europa
ist der ... für England gefährlichste
Staat Frankreich ... Eine Veranlassung
zu einer Verewigung der englischen
Feindschaft gegen Deutschland ist dem-
gegenüber nicht vorhanden. Ansonsten
wäre die englische Außenpolitik nun-
mehr durch Motive bestimmt, die fern
aller Logik liegen."

Hitler verrät auch, warum Rußland
der natürlichste Verbündete Frankreichs
ist: „Die harte Gründlichkeit sowie die
kalte Logik, das nüchterne Denken
(des deutschen Menschen) sind dem
wirklichen Russen innerlich unsympa-
thisch und zum Teil auch unverständ-
lich. ... Das leichte, oberflächliche, mehr
oder weniger weibische französische
Leben vermag den Slawen mehr zu
fesseln, weil es ihm innerlich verwand-
ter ist als die Härte unseres deutschen
Existenzkampfes."

Es war nicht Selbstkritik, die Hitler
abhielt, sein Werk dem deutschen Volk
zu unterbreiten. Parteitaktische Erwä-
gungen, die bald nach
Fertigstellung des
Manuskripts von der
NS-Führung ange-
stellt werden mußten,
bewogen ihn, das
Buch unter Verschuß
zu halten.

Die Absicht, sich
gegen deutschnationa-
le Angriffe wegen
der Südtirolfrage zu
wehren, hatte zwangs-
läufig das nationale
Bürgertum in die
Schußlinie des Schrift-
stellers Hitler gebracht. Bei dieser Ge-
legenheit entwickelte der Blut-und-
Boden-Politiker sogar einen kargen
Humor. Spottete Hitler über die vater-
ländisch gesinnten Bürgerkreise:

„Sie werden durch die Flut ihrer
Proteste und das Dröhnen ihres Hurra-
Geschreies den Widerstand der anderen
Welt teils ersticken, teils zum Einsturz
bringen. Und dann werden sie ohne
jeden Verbündeten, ja, auch ohne alle
Waffen, nur gestützt auf die Protest-
festigkeit ihres Mundwerks, die geraub-
ten Gebiete zurückholen, England noch
nachträglich durch den lieben Gott
strafen lassen, Italien aber züchtigen
und der gebührenden Verachtung der
gesamten Welt preisgeben."

Im Jahr darauf verbündete sich
Hitler mit Alfred Hugenberg, auf dessen
bürgerliche Deutschnationale Volkspar-
tei dieser Hohn gemünzt war, im Kampf

gegen den Young-Zahlungsplan für
die deutschen Reparationen: Aus Rück-
sicht auf den neuen Bundesgenossen
mußte das Buch beim Franz-Eher-Nach-
folger-Verlag eingeschlossen werden.

Den Deutschen wird daher auch jetzt
erst bekannt, was Adolf Hitler 1928 in
die Maschine diktierte: „Es ist für ein
Volk keine nationale Ehre, von Wahn-
sinnigen regiert zu werden."

POLIZEI

BRIEFGEHEIMNIS

An den Führer

Die Mär vom „großen Unbekannten“,
bislang ein Requisit verstockter
Angeklagter, dient neuerdings auch den
Beamten der Kriminalpolizei als Zu-
flucht, soweit sie dem Dezernat für poli-
tische Delikte angehören: der für den
Verfassungsschutz tätigen Nachrichten-
polizei.

Dem neuen Polizei-Anonymus hat es
der Hildesheimer Handwerker Ewald
Trzonnek zu verdanken, daß er bisher
nicht erfahren konnte, wie ein Brief
statt in seinem Hausbriefkasten in den
Händen der Kriminalpolizei landete.

Das Schriftstück, das „An den Partei-
jugendführer E. Trzonnek" adressiert
war und den Absender „N.A.P.D. —
Gauleitung Niedersachsen" trug, er-
schien einem unbekannten Späher inter-
essant genug, es dem Empfänger vor-
zuenthalten und zu öffnen.

Das ominöse Kuvert barg einen
maschinenschriftlichen Durchschlag mit
der Überschrift: „An alle Deutschen,
die noch nationales Bewußtsein besitzen.
Hier spricht die N.A.P.D. — Nationale
Aufbau-Partei Deutschlands." Im Text
sprach die skurrile N.A.P.D. auch prompt
gegen die „Verzicht-Politiker Adenauer,
Brentano und andere Landverkäufer".

Der Briefschnüffler konnte nicht
ahnen, daß kein Wort des gefährlichen
nationalistischen Pamphlets ernst ge-
meint war, sondern daß es sich um ei-
nen Scherz handelte, den der Mühlen-
Angestellte Gerhard Zielinski aus dem
nahegelegenen Dorf Algermissen seinem
Freund Trzonnek zugedacht hatte.

Zielinski, wußte seinem N.A.P.D.-
Schabernack das gänzlich unpolitische
Motiv zu geben: „Juxbriefe kriege ich
öfter. In einem hieß es, ich sollte mich
am nächsten Morgen im Krematorium
zur Verbrennung melden."

Da Zielinski seinen Freund Trzonnek
als Absender in Verdacht hatte, gab
der einfallsreiche Juxbrief-Partner sein
Schreiben an den „Parteijugendführer
E. Trzonnek" zur Post.

Daß der Brief ihn nicht erreicht hatte,
erfuhr Trzonnek erst drei Wochen spä-
ter beim Auftanken seines Lieferwagens.
Der Hildesheimer Tankwart Karl Meier
erzählte ihm, der ihm (Meier) seit lan-
gem bekannte Kriminalmeister Helmuth
Bolduan habe ihn über Trzonnek be-
fragt und dabei von einem belastenden
Brief gesprochen.

Durch diesen mysteriösen Hinweis
aufgeschreckt, rief Trzonnek seinen
Kompagnon Zielinski an und ließ sich
über den Inhalt des verschollenen Brie-
fes aufklären. So war er gewappnet,
als ihn Kriminalist Bolduan drei Tage
später selbst ins Verhör nahm.

Am Biertisch der Kneipe, die Bolduan
als geeigneten Vernehmungsort erachtet



Amann